

zwischen Böhmen und dem Deutschen Reich angewendet wurde“ (S. 348), nicht zustimmen mag und überhaupt das so oft bemühte „Deutsche Reich“ gern dem Historiker des 19. Jh.s überlassen würde, wird man aus dem zu zwei Dritteln von tschechischen Wissenschaftlern gestalteten Band vieles lernen können – über die Zeitspanne des 13. bis 16. Jh.s in Mitteleuropa, aber auch über den Stand der historischen Wissenschaften im frühen 21. Jh.

Stuttgart

Joachim Bahlcke

Benita Berning: „Nach alldem löblichen Gebrauch“. Die böhmischen Königskrönungen der Frühen Neuzeit (1526-1743). (Stuttgarter Historische Forschungen, Bd. 6.) Böhlau Verlag. Köln u.a. 2008. VIII, 264 S., 14 Abb. a. Taf., engl. Zufass. ISBN 978-3-412-20082-4. (€ 34,90.)

Ausgangspunkt für die hier anzuzeigende Untersuchung, die 2007 von der Universität Stuttgart als Dissertation angenommen worden ist, war die Frage, ob man tatsächlich in der Frühen Neuzeit die „Königskrönungen mit ihrem zeremoniell-rituellen Umfeld“ (S. 1) lediglich als bloßes Schauspiel betrachten müsse, wie so manche zeitgenössische Aussage nahelegen scheint, oder ob diesen nicht doch eine tiefere Bedeutung als Herrschaftslegitimation zu eigen war. Benita Berning konnte sich bei ihrer auf Tagebücher und Aktenmaterial aus tschechischen, deutschen und österreichischen Archiven und ein umfangreiches gedrucktes Quellencorpus gestützten Analyse der böhmischen Königskrönungen von Ferdinand I. 1526 bis zu Maria Theresia 1743 auf eine recht reichhaltige jüngere, vor allem deutsche Literatur zur Zeremonialgeschichte beziehen, für ihr konkretes Thema musste sie freilich auf Neuland vorstoßen: Eine zusammenhängende Darstellung und vor allem einen systematischen Vergleich der Krönungsfeierlichkeiten und der damit zusammenhängenden Handlungen, auf deren Basis erst Kontinuitäten, Innovationen oder Brüche festgestellt und damit die Frage nach dem „Wert“ dieser symbolischen Akte beantwortet werden konnte, hatte es bislang nicht gegeben.

Auf ein Einleitungskapitel, in dem u.a. erneut über die Begriffe „Symbolische Kommunikation“, „Zeremoniell“ und „Ritual“ reflektiert wird, folgen eine knappe Vorstellung des Krönungsaktes, der Insignien und der böhmischen Krönungskleinodien als der „Grundlagen“ der Krönung sowie eine etwas detailliertere Darstellung der spätmittelalterlichen Krönungen in Prag, in deren Mittelpunkt der Krönungsordo Karls IV. steht. In den folgenden drei Hauptkapiteln, die jeweils mit einem „Zwischenergebnis“ abgeschlossen werden, geht die Vf.in aus guten Gründen teils systematisch, teils chronologisch vor. Während sie die Krönungen der Habsburger bis zu Ferdinand II. 1617 unter vergleichenden Gesichtspunkten – Wahl, Planung und Vorbereitungen, Krönungsreise, Einzug in Prag, Krönung, anschließende Feierlichkeiten – betrachtet, widmet sie dem Herrscherantritt Friedrichs von der Pfalz 1619 ein eigenes Kapitel, bildete doch das Intermezzo des „Winterkönigs“ das einzige Beispiel für die zuvor zwar weiterhin proklamierte, faktisch aber nicht durchsetzbar gewesene freie Königswahl der böhmischen Stände. Für den zeremoniellen Ablauf der Krönung kommt B. allerdings zu dem Fazit, dass ungeachtet einiger Abänderungen, die wegen der calvinistischen Konfession Friedrichs notwendig erschienen, eher von Kontinuität gesprochen werden müsse, wodurch sie die prinzipielle Flexibilität des Rituals bestätigt sieht. Für die folgenden Jahrzehnte stellt sie fest, dass durch die Einführung des Elements der Erbhuldigung vor der Krönung zwar deren rechtliche Bedeutung verloren gegangen sei, diese aber ihre symbolische Qualität keineswegs eingebüßt habe. Die abschließenden beiden kurzen Kapitel vor den Zusammenfassungen und Verzeichnissen sind der Auswertung der Aufzeichnungen des Prager Erzbischofs Ernst Adalbert von Harrach über die Königskrönungen von 1627, 1646 und 1656 und der Entwicklung der Herrschaftsinzenierung in Stichen und Gemälden sowie Medaillen und Münzen gewidmet.

Die solide und facettenreiche Darstellung hätte wohl noch durch eine stärkere vergleichende Betrachtungsweise – im Blick auf die Krönungen in den Nachbarterritorien – an Aussagekraft gewinnen können. In der einen oder anderen Detailfrage finden sich terminologische Unschärfen – etwa in der Bezeichnung der Nebenländer Mähren, Schlesien und der Lausitzen als „Landesteile Böhmens“ (S. 3 f. und passim) – oder unzutreffende Angaben – so hat z.B. Maximilian II. keineswegs auf eine Huldigungsreise verzichtet (S. 147) –, insgesamt aber vermag der Band zu überzeugen und stellt eine nützliche Erweiterung unserer Kenntnisse über die „symbolische Kommunikation“ als Form der Repräsentation der Gesellschaft in der Frühen Neuzeit dar.

Weimar-Wolfshausen

Winfried Irgang

Markéta Holubová: Biografický slovník hudebních prefektů jezuitského řádu působících v Čechách, na Moravě a ve Slezsku v letech 1556-1773 / Biographical Dictionary of Musical Prefects of the Jesuit Order Active in Bohemia, Moravia and Silesia in the years 1556-1773. Ethnologický ústav Akademie věd České republiky. Praha 2009. 238 S. ISBN 978-80-87112-19-9.

Im Jahre 1556 begründete die erst 16 Jahre zuvor von Papst Paul III. anerkannte Societas Jesu, der Jesuitenorden, in der Prager Altstadt sein erstes Kolleg in Böhmen. Ihm sollten in den Böhmisches Ländern bald weitere folgen. Bis heute scheiden sich an der Frage nach der Einschätzung des jesuitischen Wirkens in den Böhmisches Ländern die Geister: Je nach Standpunkt des Betrachters agierten sie für manche als Waffe der Gegenreformation und festigten die Habsburger-Zentralmacht gegenüber den protestantischen Ständen, für andere pflegten sie katholische Gelehrsamkeit, Wissenschaft und Kultur, darunter letztlich auch die tschechische Sprache. Doch schließlich erwuchsen den Jesuiten selbst innerhalb der katholischen Strukturen zahlreiche Gegner; am 21. Juli 1773 wurde der Orden schließlich vorübergehend von Papst Clemens XIV. aufgehoben. Zu jener Zeit waren in Böhmen, Mähren und Schlesien insgesamt 20 Kollegien und 12 Residenzen der Jesuiten aktiv gewesen.

Über jeden Zweifel ist das hohe Niveau der Musikpflege erhaben, durch das sich die Jesuitenklöster in den Böhmisches Ländern (und auch in anderen Wirkungsregionen) auszeichneten. Die Musik diente zum einen der liturgischen Erneuerung und dem schulischen Unterricht, zum anderen aber auch der Untermalung der jesuitischen Mission im weltlichen Bereich, etwa des Jesuitentheaters. Markéta Holubová hat sich in ihrer verdienstvollen Zusammenstellung der Mühe unterzogen, aufgrund von Archivüberlieferungen in Rom, Prag und Brünn sowie einer sehr umfangreichen Literatur die biografischen Daten der zwischen 1556 und 1773 in den Böhmisches Ländern wirkenden jesuitischen Musikpräfekten zu ermitteln und in einer alphabetisch geordneten Gesamtschau zu präsentieren. Schlesien wird dabei zu Recht in den Grenzen vor 1742, also unter Einschluss des nach den Kriegen Friedrichs II. von Preußen aus den Böhmisches Ländern heraus gelösten Teiles betrachtet; so wichtige Orte wie Breslau (Wrocław/Vratislav), Glogau (Głogów/Hlohov) oder Neisse (Nysa/Nisa) sind daher selbstredend mit inbegriffen.

Im Ergebnis konnte H. 705 Einzelpersonen ermitteln, zu denen sie nicht nur die Lebensdaten mit Geburts- und Sterbeort, sondern auch Zeitpunkt und Ort des Ordenseintritts sowie wichtige Eckpunkte der jeweiligen Laufbahnen präsentiert. Da die von ihr bearbeitete Personengruppe häufig nicht nur musikalisch, sondern auch schriftstellerisch tätig war, finden sich gelegentlich auch Verweise auf literarisches Schaffen, das bereits andernorts erfasst wurde. Besonders verdienstvoll sind Verweise auf unterschiedliche Schreibweisen, die die Bearbeiterin in den Quellen eruieren konnte. Der humanistischen Prägung der von ihr untersuchten Zeit verpflichtet, sind die Biogramme selbst in lateinischer Sprache gehalten, einschließlich der Orts- und Klösternamen. Die knappe, aber informative Einführung hingegen wurde in Tschechisch und Englisch abgedruckt, wodurch auch Wissenschaftlern ohne slavische Sprachkenntnisse der Zugang erleichtert wird.